Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 280 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,02 außer Postgeld

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 5608—5610. Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Morgen-Ausgabe

Dienstag, 4. Juni

Anzeigenpreis: Bleiziger je Zeile 28 Pfg., Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. + 10% Aufschlag. Auswärtige je Zeile 35 Pfg. — Reklamezeile 1 Mk. — Rabatt nach Tarif.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale.

Neue Fortschritte bei Soissons

Reims in Trümmern — Englische Besorgnis um Frankreichs Lage — Große Ausbreitung der Epidemie in Spanien

Das sterbende Reims

Die schwarzen Verteidiger

Berlin, 3. Juni. Nachdem die Deutschen die starken Abschnitte der Ailette, Aisne und Vesle innerhalb vier Tagen in siegreichem Vordringen überwunden und die Marnelinie erreicht haben, verkündet der Eiffel-Funkspruch der Welt als Frankreichs Trost: „Wir halten Reims." Es sind jedoch nicht Franzosen, die da kämpfen, sondern Frankreich hat den Schutz der alten Krönungsstadt und der ehrwürdigen Kathedrale braunen und schwarzen Soldaten anvertraut. Die Deutschen wollten Reims schonen, ihr Angriff ging an der Stadt vorbei. Von drei Seiten halten sie jetzt Reims umfaßt, aber die Franzosen klammern sich an einem Fleck Erde, der keinerlei taktische oder strategische Bedeutung hat. Selbst die die Stadt umschließenden Forts, die Höhen sind fast restlos in deutschen Händen. Statt die Stadt zu räumen, lassen die Franzosen sie völlig in Trümmer schießen und opfern sie in gewissenloser Weise. Die Verteidigung von Reims kostet ja keinen Tropfen französisches Blut. Neger sind es, die man für eine zwecklose Prestigepolitik hinopfert. Die Verluste der Schwarzen sind furchtbar. Aus den Wein- und Schnapsvorräten der großen Stadt betrunken gemacht, vor sich Deutsche, hinter sich die von weißen Franzosen besetzten Maschinengewehre, liegen die Neger vom Senegal, Madagaskar, von Martinique in den Gräben um Reims. Vor sich und hinter sich den Tod, wehren sie sich verzweifelt. Furchtbar schlägt der Granathagel zusammengefahrter deutscher Artilleriegruppen in ihre Stellungen. Fassungslos sieht man sie in den Gräben hin und her rennen. Für sie gibt es kein Entrinnen, sie wagen nicht über den Graben zu laufen, da man ihnen versichert hat, daß die Deutschen die Gefangenen zu Tode marterten. So werden ihre Verluste schwerer und schwerer. In dem schmalen Grabenstück bei Schloß Malle kommen auf über 100 Tote nur vier Gefangene. Alle Schwarzen tragen Coupe-Coupe, das große Schlächtermesser, und wehe dem Deutschen, der in ihre Hände fällt. Dennoch werden die Neger von den Deutschen, die sie anbrere Gefangene behandelt. Die Masse der im Artilleriefeuer gefallenen Neger erinnert an die russischen Leichenfelder am Nacod und bei Tarnopol. Zu Tausenden liegen hier die leblosen Leiber. Eine große französische Stadt geht in Flammen auf und der französische Funkspruch verkündet der Welt: „Wir halten Reims."

*

Berlin, 3. Juni. Schon am 31. Mai war eine Kompagnie von Le Buisson in die westlichen Stadtteile von Chateau Thierry eingedrungen und bis an die Brücke gestoßen. Am 1. Juni setzte die Division nach planmäßiger Artillerievorbereitung den konzentrischen Angriff an. Am frühen Morgen stürmten zwei Bataillone von Braste im Osten und von Le Buisson her in die Stadt. Während die Artillerie die feindlichen Batterien jenseits der Marne ihnen nachelt, tobte Gruppe gegen Gruppe, Mann gegen Mann der Nahkampf. Um 8 Uhr 30 morgens wurde der überragende Schloßberg südlich der Eisenbahnstation erstürmt. Die ersten Handgranaten wurden über die Geleise der Bahn Paris—Chalons—Verdun geworfen. Es dämmerte schon, als die ersten Deutschen das Ufer der Marne erreichten, die die südliche Stadt durchströmt. Die Brücke ist unversehrt, nur die Eisenbahnbrücke, etwa zwei Kilometer westlich, hat der Feind um 7 Uhr abends gesprengt. Zwei Offiziere mit vier Pionieren stürmten über die Brücke, sie kommen glücklich hinüber und stellen eine starke französische Barkikade fest. Kaum sind sie zurückgekehrt, fliegt die Brücke in die Luft. Dieses geschah um 11 Uhr nachts, als noch diesseits des Flusses gekämpft wurde.

Chateau Thierry ist der südwestliche Eckpfeiler des deutschen Einbruches. Die Stadt liegt auf halbem Wege zwischen dem Chemin des Dames und Paris. Kein Wunder, daß die Franzosen um jeden Preis sie zu halten versuchten.

Die Ausnützung der Marnebahn für die Franzosen ausgeschaltet

Berlin, 3. Juni. Die waldgekrönten Höhen, die das Nordufer der Marne bekleiden und die breite Flußniederung beherrschen, fielen bereits am Spätnachmittag des Donnerstags, sowohl bei Jaulgonne, wie bei Treloup in die Hände der in einem Zuge nachdrängenden vordersten deutschen Divisionen. Damit ist die Ausnützung der für die französischen Truppenverschiebungen entscheidend wichtigen und darum auch im Laufe des Krieges zur erhöhten Leistungsfähigkeit ausgebauten Marnebahn der stärksten Blockadelinie des Gegners zwischen Champagne und Nordfront praktisch ausgeschaltet. Die Bahn liegt auf dem wichtigen Südufer der Marne, zwei Kilometer vor den Mündungen unserer Geschütze wie auf dem Präsentierteller. Sie ist damit, selbst wenn wir darauf verzichten, die Schienenspur zu benutzen, praktisch gesperrt.

Das Gewicht dieses mit beispielloser Schnelligkeit erbrachten Erfolges kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Der Erfolg, der sich äußerlich in der mit der Erreichung von Montdidier vorgeschobenen Avretalverbindung Paris—Amiens zeigt, hat im Marnetal eine glückliche Abrundung erfahren.

Bombenangriffe

Berlin, 3. Juni. Durch feindlichen Bombenabwurf auf Beronne wurde der französische Pfarrer und Lehrer schwer verwundet. — Die deutschen Bombengeschwader bewarfen ausgiebig die Bahnanlagen von Meaux, Crepy-en-Valois und Villers-Cotterets. Sie riefen Brände und starke Explosionen hervor.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 3. Juni, abends. (Amtlich.)

Südwestlich von Soissons neue Fortschritte. Französische Gegenangriffe beiderseits der Ourcq.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 3. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Bei Fossalta an der unteren Piave vereitelten wir einen italienischen Uebergangsversuch durch Geschütz- und Minenwerferfeuer.

An vielen Stellen der Südwestfront wurden feindliche Erkundungs-Abteilungen zurückgewiesen. Eine derselben wurde bei Bezzecca abgefangen.

Die Artillerietätigkeit war überall sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Die wilde Flucht des Feindes

Berlin, 3. Juni. Zwischen Aisne und Marne zeigen Kilometerweis die breiten Straßen und ihr Nachbargelände keine Spur des Kampfes. Am schärfsten tritt es zwischen Aisne und Vesle zu Tage. Hier verwandelte sich der Rückzug der Franzosen in eiligste Flucht. Erst an der Vesle, wo sich herangeeilte Reserven des Feindes zu stellen suchten, mehren sich die Anzeichen des Kampfes. Hier liegen die toten Franzosen in Horsen. Weiter südlich sprechen Pferdeleichen, zusammengestürzte Wagen, geschossene Autokolonnen von neuem von der wilden Flucht des Feindes. Je näher man der Marne kommt, desto mehr häufen sich immer die Spuren verzweifelter Gegenwehr. Auf der letzten Höhe vor dem Marnetal bei Le Charmel mußte der zähe Gegner von den im Galopp auffahrenden deutschen Batterien erst völlig zusammengeschossen werden, ehe die Infanterie die ins Tal führende Straße erreichen konnte.

Lord Cecil über die militärische Lage

„Besorgniserregend"!

London, 3. Juni. (Reuter.) Der Parlamentarische Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Lord Cecil führte in einer Rede, die er gestern in Hitchin hielt, aus:

Wenn das Auswärtige Amt unseres Landes unfähig gewesen wäre, oder in den Händen von Übereilten und unbedachtsamen Leuten, so würden wir nach meiner Meinung nicht die Verbündeten haben, die jetzt in diesem Kampfe auf unserer Seite stehen. — Auf die militärische Lage in Frankreich eingehend, erklärte Cecil, niemand kann die Telegramme lesen, ohne zu sehen, daß die Lage eine besorgniserregende ist. Es ist ganz sicher, je größer die Gefahr, um so größer wird die Entschlossenheit unseres Landes sein, mit allen Mitteln durchzuhalten. Es besteht kein Zweifel über unsern schließlichen Sieg, aber ich fühle immer, seitdem Rußland sich selbst wehrlos gemacht hat, daß wir eine sehr ernste und schwierige Zeit haben würden, bis das volle Gewicht unseres amerikanischen Verbündeten fühlbar wäre. Wir befinden uns jetzt in dieser Zwischenzeit. Ich leugne ihren Ernst und ihre Sorgen nicht, habe aber das äußerste Zutrauen zu der Tapferkeit unserer Verbündeten und unserer eigenen Soldaten.

Englisch-französische „Freundschaft"

Berlin, 3. Juni. Die zurückflutenden rückwärtigen Stäbe, Stäbe und Bagage-Mannschaften der Engländer haben sich nach den Berichten der Ortseinwohner in dem Augenblick ihrer schleunigen und unfreiwilligen Abreise nach rückwärts in einer Reihe von Läden und Häusern der verbündeten Franzosen schwere Gewalttaten und Plünderereien zuschulden kommen lassen. Das führte zu sehr erregten Szenen, stellenweise sogar zur Selbsthilfe der Ortseinwohner, die schließlich die in Küche und Keller eingedrungenen Engländer gehörig verprügelten und an die Luft setzten.

100000 Personen in Madrid erkrankt

London, 3. Juni. Das Reuterische Büro meldet aus Madrid vom 2. Juni: Die unbekannte Epidemie, die vor 14 Tagen in Madrid auftauchte, hat sich mit großer Schnelligkeit ausgebreitet. In Madrid allein sind über 100 000 Personen daran erkrankt. Die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. Die Epidemie hat bereits nach den meisten Provinzstädten und nach Marokko übergegriffen, wo sie die spanische Garnison ergriff. Sie verbreitete sich namentlich in den dichtbevölkerten Distrikten so rasch, daß die öffentlichen Dienste dadurch ernstlich in Frage gestellt wurden. Gestern starben an der Krankheit 100 Menschen, während der letzten Tage ungefähr 700. In allen Fällen mit tödlichem Ausgang handelt es sich um Komplikationen. Gesunde Personen genesen in vier bis fünf Tagen, dagegen ist für Menschen mit schwächlicher Gesundheit, vor allem für Herzleidende und Lungenleidende die Krankheit gefährlich.

England und die deutsche Eingeborenenpolitik

Von Frau Gouverneur Schnee.

Angesichts der in England in der jüngsten Zeit wieder neu auflebenden Hetze gegen die deutsche Kolonialpolitik dürften die nachstehenden Ausführungen der kürzlich aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Gattin des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika um so mehr Interesse verdienen, als die Verfasserin als geborene Engländerin in der Lage ist, sich auf reiche Erfahrungen in englischen und deutschen Kolonien stützen zu können.

Die Schriftleitung.

Ueber deutsche Eingeborenenpolitik ist viel gesprochen und geschrieben worden, seitdem Deutschland zur Kolonialmacht emporgestiegen ist. Die Engländer haben den Grundsatz, daß sich die Kolonien von allein entwickeln sollen. Dies ist soweit gut, wenn man sich Zeit läßt und Unternehmungsgeist von seiten der Europäer vorhanden ist. Wenn es sich aber um eingeborene Bevölkerung handelt, möchte ich doch sagen, daß die eingeborene Politik in Deutsch-Ostafrika eine sehr erfolg- und segensreiche war.

Die Eingeborenen sind zwar einerseits wie Kinder, aber sie haben die Instinkte der Tiere. Sie fühlen genau, wie man sich zu ihnen stellt; daher ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß sie Vertrauen zu den weißen Beamten und vor allem zu ihrem Gouverneur haben. Dieses Vertrauen der Eingeborenen ist der Grundstein der ganzen Eingeborenenpolitik. Mein Mann war bestrebt, alle Stämme kennenzulernen, um mit ihnen in Berührung zu kommen. Er war vor Ausbruch des Krieges während einer Dienstperiode von 2 Jahren 13 Monate auf safari, d. h. auf Suaheli: auf Reisen. Infolgedessen war er ihnen persönlich bekannt und für sie nicht nur eine Sage. Kein Gouverneur war jemals so viel gereist. Ich habe ihn oft begleitet und habe diese hilflosen Kinder kennen und lieben gelernt.

Wir hätten in Ostafrika eine drei- bis vierfache Truppenmacht aufstellen können, wenn wir im Besitz von genug Patronen und Gewehren gewesen wären. Die Eingeborenen waren mit Gerechtigkeit behandelt worden. Sie wurden für ihre Dienstleistungen gut bezahlt, waren geschützt vor den Indern, die sie ausbeuteten, und dies alles fühlten und würdigten sie. Der Schwarze braucht eine liebende, leitende, gerechte Behandlung.

Ungerechten Zwang und Druck können sie nicht vertragen. Daher fanden Erpressungen bei uns nicht statt. Unter der belgischen und englischen Herrschaft aber wurden sie zu Träger- und Askaridienst gepreßt. Die letzte, ganz frische Nachricht besagt, sie sehnten sich nach der deutschen Herrschaft zurück. Hierdurch bin ich nicht überrascht. Die belgische Herrschaft war und ist für sie furchtbar. Die blühendsten Teile Mittelafrikas, Urundi und Ruanda, sind verwüstet. Das Land war überreich an Vieh, an Menschen, an Kindern. Das Vieh und die Lebensmittel wurden ihnen weggenommen, ihre Weiber und Töchter gestohlen, geschändet und zu Trägerdiensten verwendet, die Männer niedergeknallt. Nur wer in den Busch flüchtete, konnte sein Leben retten. Die Engländer haben ihnen die Gesichtstarre gebracht, wobei sie wie die Fliegen starben. Ist es wunderbar, daß sie die geordneten deutschen Verhältnisse zurücksehnen?

Die englische Eingeborenenpolitik ist in Friedenszeiten für die Eingeborenen nicht schlecht. Die schwache Seite davon ist, daß die Eingeborenen zu viel sich selbst überlassen bleiben. Infolgedessen ist wegen ihrer Frechheit und Faulheit aus ihnen nicht das herauszuholen wie durch die Deutschen. Ich spreche hier von der deutschen Politik — wie ich sie kenne —, von den letzten Jahren. Es fehlt bei den Engländern die Anleitung, das Fürsorgliche, Väterliche der Deutschen. Dies haben die Engländer oft selbst anerkannt. Auch mir gegenüber haben Engländer sich so geäußert. Auch Sir Harry Johnston, der große afrikanische Forscher, sagte in einer seiner letzten Schriften: „Deutschland hatte das Glück, in der letzten Zeit einige vortreffliche Gouverneure hinausschicken zu können, die mit den Eingeborenen auf gutem Fuße standen." Die Eingeborenenviertel Deutsch-Ostafrikas waren das Erstaunen aller Engländer, während Mombassa und Sansibar von Schmutz und Unrat starren. Dies ist das Ergebnis der Anleitung zur Sauberkeit, die dem Deutschen anhaftet und die der Neger sich aneignet, wenn er dazu angehalten wird.

Daresslam hat in seinem 25jährigen Bestehen solche Fortschritte gemacht wie überhaupt keine Eingeborenenstadt. Der Suaheli, der Küstenneger ist sehr intelligent, er fühlt sich als Kulturmensch unter den anderen Gewor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191806041-11/fragment/page=0001

ten. Seine Sprache verbreitet sich über ganz Zentralafrika, von Osten bis Westen. Der Buschneger will ihn nachahmen, will auch lesen und schreiben lernen. Er schickt seine Kinder in die Regierungsschule und in die Handwerkerschule, er ist eifrig, zu lernen, er will den Segen der Regierung ausnutzen.

Die Eingeborenen haben Pflanzsaaten vom Gouvernement frei erhalten, haben ihr Land zum Selbstbebauen frei bekommen. Im Krieg wurde die Ernte zum guten Preis abgenommen. Und sie haben Mais, Kartoffeln gebaut neben ihrer Eingeborenenhirse und Feldfrüchten. Sie haben für unsere Truppe ihr Fünftel aller Lebensmittel geliefert.

Die Eingeborenen im portugiesischen Ostafrika und Rhodesien wandten sich zu Beginn des Krieges an meinen Mann, um unter deutsche Herrschaft zu kommen und an unserer Seite am Krieg teilzunehmen. Es war natürlich unmöglich, ihrem Wunsch nachzukommen. Aber selbst jetzt, wo wir Deutsch-Ostafrika haben räumen müssen, stehen die Eingeborenen in Portugiesisch-Ostafrika zu uns trotz der feindlichen Uebermacht. Wie jetzt das weitere Durchhalten nur denkbar ist mit der Hilfe der treu zu uns stehenden Eingeborenen, so war es der ganze Krieg in Ostafrika. Was hätten sonst die im Schutzgebiet vorhandenen 7000 Europäer — Frauen und Kinder eingeschlossen — gegen die zwanzigfache Uebermacht ausrichten können!

Nur eine Eingeborenenbevölkerung, die freiwillig fest und treu zu den Deutschen stand, konnte den heldenhaften Widerstand Ostafrikas möglich machen. Und die Tatsache, daß dieser Widerstand jetzt bald vier Jahre standhält, ist der beste Gegenbeweis gegen die englischen Behauptungen von der Grausamkeit der deutschen Kolonialpolitik! Taten beweisen, nicht Worte!

Dr. Roesicke und Kommerzienrat Rabethge

Immer stärker vermehren sich die Stimmen, die für eine grundsätzliche Umgestaltung der Grundlage und des ganzen Systems unserer Ernährungswirtschaft eintreten. Nach bisher vorliegenden Nachrichten kann man annehmen, daß diese Vorschläge an maßgebender Stelle ernstlich erwogen werden. Besondere Beachtung, insbesondere auch im Reichstage, haben in letzter Zeit die Vorschläge von Dr. Roesicke und Kommerzienrat Rabethge gefunden, die sich beide ergänzen. Grundlegend für die Neugestaltung unserer Ernährungswirtschaft muß — das ist allgemein auch von der gegnerischen Seite anerkannt — die freiere Gestaltung und möglichste Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sein. Die knappe Ernährung der Bevölkerung einerseits und bis auf illegalem Wege durchgeführte Organisation der Ernährung, die das Vorhandensein großer Geldmittel voraussetzt, beweisen mit völliger Sicherheit, daß das bisherige System seinen Zweck nicht voll erfüllte. Es ist eigenartig, daß die breiten Schichten der Bevölkerung sich nicht längst davon überzeugt haben, daß das einzige Mittel zu einer Besserung der Verhältnisse in der Aenderung des Erfassungssystems liegt. Die diesbezüglich von Rabethge und Dr. Roesicke gemachten Vorschläge sind nicht neu, sie sind von den Führern der Landwirtschaft, die allein imstande waren, die Verhältnisse auf dem Gebiete der Erzeugung zu beurteilen, schon vor Jahr und Tag in derselben Weise gemacht worden, wie sie heute vorliegen. Eine Berücksichtigung haben sie nicht gefunden, und zwar allein deswegen, weil die Vertreter der Konsumenten, insbesondere auch die Stadtverwaltungen, jeder Aenderung des Systems mit dem Hinweis darauf widersprochen haben, daß eine Garantie für die Versorgung der Bevölkerung nicht mehr übernommen werden könne, sobald an die Stelle des jetzigen Systems etwa das der Lieferungsverträge oder der Zwangslieferungen träte. Nur bei Gemüse hat der Abschluß von Lieferungsverträgen Gnade bei den Stadtverwaltungen gefunden. In dieser kurzsichtigen Auffassung krankt zweifellos unser ganzes Ernährungssystem. Will man die Verhältnisse bessern, so gibt es tatsächlich keinen anderen Weg, als den, daß man der Landwirtschaft das, was für die zu ernährende Bevölkerung unbedingt gebraucht wird, auf dem Wege der Landlieferung auferlegt, dann aber ganz allgemein die Bestimmung trifft, daß jeder Landwirt nach Erfüllung seiner Lieferpflicht über den Rest seiner Erzeugnisse frei verfügen kann. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben im direkten Gegensatz zu der früher gültigen Auffassung gezeigt, daß eine solche Regelung auch beim Getreide möglich ist. Absolut nötig und unter allen Umständen möglich ist sie bei den Kartoffeln, während man für Gemüse und Eier allein die freie Wirtschaft als richtig bezeichnen kann. Würden unsere ernährungswirtschaftlichen Verhältnisse nicht immer und immer wieder aus rein politischen Gesichtspunkten heraus betrachtet — hier hat insbesondere das „Berliner Tageblatt" eine Schuld auf sich geladen — so hätte es nie dahin kommen können, daß unser ganzes Volk an diesen mehr als selbstverständlichen Forderungen vorbeigeht und immer nur nach Staatsmaßnahmen, Produktionszwang, Reglementierung der Zufuhr, Unterdrückung des Handels usw. ruft, während sein Heil ganz umgekehrt in der Festsetzung bestimmter Pflichtlieferungen bei den wichtigsten Nahrungsmitteln und der möglichst baldigen Herstellung freier Bewegung auf dem Nahrungsmittelmarkte liegt. Die Vorschläge von Rabethge und Dr. Roesicke sind, obwohl sie aus zwei ganz verschiedenen Lagern kommen, allein imstande, unsere Ernährungswirtschaft endlich auf eine bessere Grundlage zu stellen.

Graf Vienerth-Schmerling †

Wien, 3. Juni. Der ehemalige Ministerpräsident Statthalter von Niederösterreich Graf Richard Vienerth-Schmerling ist heute früh im 56. Lebensjahre gestorben.

Rettungsarbeit der verbündeten Truppen beim Brand von Stambul

Konstantinopel, 3. Juni. Bei dem Brande von Stambul waren auch die in dem betreffenden Stadtteil gelegenen großen Spitäler, die Volksschule und die höhere Töchterschule gefährdet. Sie wurden jedoch gerettet, ebenso wurde dank der Anstrengungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Tabakfabrik, die der osmanischen Regie untersteht, vor dem Brande gerettet. Die Blätter heben mit lebhaftestem Dank die Mitwirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei den Arbeiten zur Bewältigung des Brandes hervor. „Vakit" zufolge wird eine große mit in- und ausländischem Kapital beteiligte Gesellschaft gegründet, um das durch den Brand zerstörte Stadtviertel so rasch als möglich für Rechnung der Eigentümer der Bauschäfte wieder aufzubauen.

Arbeiterstreik in Sebastopol

Kiew, 3. Juni. Die Sebastopoler Arbeiter verweigerten die Arbeitsaufnahme. Die Werften wurden geschlossen. Die Arbeiter verlassen Sebastopol. Das tartarische Krimparlament ist außerstande, eine Regierung aus Tartaren zu bilden wegen Mangels an Sachverständigen.

Zusammenstoß tschechisch-slowakischen Truppen mit der Roten Armee

Moskau, 3. Juni. (Meldung der P.-L.-A.) Eine Erhebung der tschechisch-slowakischen Truppen, die in der Richtung auf Wladiwostok marschieren, um von dort nach der französischen Front übergeführt zu werden, führte zu heftigen Zusammenstößen mit Sowjettruppen in Pensa. Die Tschechisch-Slowaken leisten den Entwaffnungsversuchen seitens der Roten Armee erbitterten Widerstand. — Der Volksbeauftragte für den Krieg Trotzki schickte an alle Eisenbahnverbände des Ostens einen Telegramm-Runderlaß, in der er die Beförderung der erwähnten Truppen auf den sibirischen Eisenbahnen verbietet. Alle tschechisch-slowakischen Soldaten, die bewaffnet in die Gewalt der Roten Armee fallen, sollen nach dem neuen Befehl Trotzkis auf der Stelle erschossen werden. Um die Meuterer zu isolieren und sie am weiteren Vorrücken nach Osten zu hindern, haben mehrere Eisenbahnlinien ihren gesamten Verkehr eingestellt, so die Linie Pensa—Russajewka—Ufa—Tscheljabinsk—Omsk. Die Meuterer leisten kräftigen Widerstand und haben in mehreren Kämpfen die Oberhand über die Regierungstruppen gewonnen.

Deutsch-österreichische Anerkennung der ukrainischen Regierung

Kiew, 3. Juni. Der deutsche Botschafter Freiherr von Mumm und der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Forgach überreichten heute dem Hetman Skoropadski im Auftrage ihrer Regierungen ein Schreiben, durch welches sie die bereitige ukrainische Regierung anerkennen und in amtlichen Verkehr mit ihr treten zu wollen erklären. Hetman Skoropadski dankte in deutscher Sprache. Er schloß daran die Versicherung, daß es nach wie vor sein Bestreben sein werde, die von ihm übernommene Regierung der Ukraine in enger Anlehnung an die Mittelmächte zu führen.

Kiew, 3. Juni. Zum ukrainischen Konsul in Weißrußland wurde der ehemalige Minister Bezirksrichter Kwasnitzki ernannt. Die weißrussische Republik ist von der Ukraine anerkannt.

12 Fischerfahrzeuge von einem deutschen U-Boot versenkt

London, 3. Juni. (Reuter.) Aus Belfast wird telegraphiert, daß ein deutsches U-Boot am Donnerstag abend an der Küste der Grafschaft Down eine Flotte von kleinen Fischerfahrzeugen angriff. Den Besatzungen wurde der Befehl gegeben, in ihre Boote zu gehen. Darauf ging ein Regen von Geschossen auf die Fischerfahrzeuge nieder. Von der aus 30 bis 40 Schiffen bestehenden Flotte wurden 12 versenkt. Der Rest verdankte seine Rettung dem Umstande, daß das U-Boot bei seiner Arbeit gestört wurde und rasch tauchte.

Schiffsverluste

Rotterdam, 3. Juni. „Maasbode" meldet: Der englische Dampfer „Gertie" (341 B.-R.-T.) ist nach einem Zusammenstoß gesunken. Der amerikanische Segler „Calome" (1739 B.-R.-T.) ist gesunken. Die amerikanischen Segler „Abner Coburs" (1703 B.-R.-T.), „Star of Chile" (1001 B.-R.-T.) und „Centtennial" (1287 B.-R.-T.) sind schwer beschädigt.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 2. Juni. Heeresbericht.

Am späten Abend lag feindliches Artilleriefeuer auf unseren Stellungen und das Hintergelände. Westlich der Straße Jerusalem—Nablus nahmen wir feindliche Artillerie und die Anlagen mit unseren schweren Geschützen unter wirksames Feuer. Im Jordangebiet fand nur geringe Gefechtstätigkeit und anhaltender gesteigerter Verkehr im Raume Wadi Audsch—Jericho statt. Im Jordschas wurden mehrfache Angriffe der Rebellen gegen die Eisenbahn abgeschlagen, die Rebellen ließen auf ihrer Flucht viel Vieh in unserer Hand.

Mesopotamien: Das gestern zum Absturz gebrachte feindliche Flugzeug wurde vom Hauptmann Schut und Unteroffizier Quoos abgeschossen.

Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 2. Juni. Generalstabsbericht vom 1. Juni.

Mazedonische Front: In der Moglenagegend war die Artillerietätigkeit lebhafter. Eine feindliche Kompagnie, die sich eines unserer Posten westlich vom Dorfe Sborsko zu bemächtigen suchte, wurde durch Feuer vertrieben. Südlich vom Dorfe Huma mit Unterbrechung heftiges Artilleriefeuer. Bei Altschak Mahle bestreute die Artillerie mehrere französische Infanterieabteilungen. Westlich vom Butkowo-See griffen unsere Truppen an, drangen in die feindlichen Stellungen an den Südhängen des Monte Krucha ein und brachten gefangene Engländer zurück. Im Wardar-Tale ziemlich lebhafte Luftätigkeit des Feindes.

Französischer Heeresbericht

Im französischen Heeresbericht vom 2. Juni heißt es u. a.: Während des ganzen Tages haben unsere Truppen namentlich von der Gegend der Ourcq bis zur Marne den Stoß der deutschen Truppen mit zäher Tapferkeit ausgehalten. Die Deutschen haben sich von neuem Haberilles bemächtigt. Im Westen von Neilly-Saint-Front warfen unsere Gegenangriffe den Feind auf Passy-en-Valois zurück. Die Höhe 136 unmittelbar westlich von diesem Ort wurde zurückerobert. Auf unserem rechten Flügel haben wir Thamlet zurückgenommen und in der Richtung Villers-en-Tardenois Boden gewonnen.

Der schlechte Gesundheitszustand der amerikanischen Truppen

Berlin, 3. Juni. Es ist auffallend, wie hoch die Zahl der Todesfälle infolge von Krankheiten in der amerikanischen Armee ist. Sie soll die Zahl der im Felde Gefallenen um mehr als das Dreifache übersteigen. In etwa drei Viertel der Krankheitsfälle wird als Todesursache Lungenentzündung angegeben. Auch unter den in Amerika befindlichen Truppen sind nach „New-York Herald" vom 25. April Todesfälle infolge von Influenza und Lungenentzündung äußerst häufig. So werden in der zweiten Woche des April 285, in der dritten Woche desselben Monats 278 Todesfälle durch Krankheit gemeldet.

Fliegertod

Bern, 3. Juni. Bei einem Uebungsflug stürzte bei Dübendorf der schweizerische Flieger-Oberleutnant Freire mit einem Pionier ab. Freire wurde getötet, der Begleiter lebensgefährlich verletzt.

Der Sommeraufenthalt der rumänischen Königsfamilie

Bukarest, 3. Juni. Die rumänische Königsfamilie wird den Sommer auf der in der Moldau gelegenen Kronomäne Bisas zubringen. Kronprinz Karl wird die Führung des 1. Jäger-Bataillons übernehmen.

Zur Präsidentenwahl im Reichstage

Der Tod des bisherigen Präsidenten Kaempf stellt den Reichstag vor die Notwendigkeit, bei seinem Wiederzusammentritt eine Neubesetzung des Präsidentenpostens vorzunehmen. Dieser Umstand bringt die Vorgänge wieder in Erinnerung, die sich bei der letzten Wahl des Reichstagspräsidiums zu Anfang des Jahres 1912 im Reichstage abspielten, wo Dank der Haltung der Nationalliberalen in ihrer Freude über die „Zertrümmerung des schwarz-blauen Blocks" um ein Haar Herr Bebel den Präsidentenstuhl in der Gesamtvertretung des deutschen Volkes bestiegen hätte und wo eine kurze Zeit lang sich Herr Scheidemann, der erst wenige Jahre vorher, am 10. Dezember 1909, eine Rede hielt, in der er den Wortbruch als eine der „erhabensten Traditionen der Hohenzollern" bezeichnete, als erster Vizepräsident des Reichstarlaments betätigen durfte. An der für die Wahl des Präsidenten entscheidenden Mehrheit fehlten Bebel damals rund 20 Stimmen. Der an seiner Stelle gewählte Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn bedankte sich für die Wahl und nach langem Hin und Her kam dann ein Präsidium zustande, das aus einem Freisinnigen als Präsidenten, einem Nationalliberalen als ersten Vizepräsidenten und einem zweiten Vizepräsidenten bestand. Herr Scheidemann verschwand wieder von der Bildfläche, da man den Sozialdemokraten nur die Ehre des zweiten Vizepräsidentenpostens gönnen wollte. Der Liberalismus zeigte sich mit dieser den Parteiverhältnissen so gar nicht entsprechenden Zusammensetzung des Präsidiums zufrieden, denn für ihn war die Hauptsache, daß das „schwarz-blaue Banner" vom Mastbaum heruntergeholt war.

Heute liegen die Verhältnisse etwas anders. Sozialdemokratie und Freisinn haben mit dem Zentrum eine „Mehrheit" gebildet, die zwar an den größten Widersprüchen in der inneren Politik krankt, sich aber auf der Plattform vom 19. Juli 1917 für die auswärtige Politik zusammengefunden hat und von ihren Urhebern heute immer wieder auf den Schild erhoben wird, obgleich der Verzichtfrieden nicht nur durch die Entwickelung der Dinge längst abgetan ist, sondern auch von maßgebenden Teilnehmern an der Vereinbarung vom Juli vorigen Jahres selbst entschieden verleugnet wird. Herr Erzberger hat das Zentrum nach links geführt und unter das Kommando des Herrn Scheidemann gestellt. Der Zorn der radikalen Linken über den angeblichen schwarz-blauen Block ist verflogen, und das Zentrum darf darauf rechnen, daß ihm ohne weiteres der Präsidentenposten eingeräumt wird. Eine Weile schien es zwar, als ob der Tod des Präsidenten Kaempf eine gänzliche Neuregelung der Besetzung des Reichstagspräsidiums nach sich ziehen sollte, und für diesen Fall glaubte man den Ehrgeiz der Nationalliberalen mittels Ueberlassung des Präsidentenpostens für einen festeren Anschluß dieser Partei an die „Mehrheit" nutzbar machen zu können, aber man ist von diesem Plane offenbar zurückgekommen. Die Ansprüche der Sozialdemokraten, die sich auf ihre Haltung während des Krieges stützen würden, dürften dabei eine Rolle gespielt haben, zumal der einen Augenblick erörterte Gedanke, durch die Schaffung eines dritten Vizepräsidentenpostens der Sozialdemokratie Eingang in das Präsidium zu verschaffen, dem Genossen Scheidemann kaum sympathisch gewesen sein wird.

Unter diesen Umständen wird man wohl damit rechnen können, daß die Präsidentenwahl sich glatt abwickeln wird, indem das Zentrum, das nach der Spaltung der Sozialdemokratie notorisch ja die stärkste Fraktion im Reichstage bildet, den Nachfolger für Kaempf stellt. Wie es heißt, ist Herr Fehrenbach dafür ausersehen. Die Rechte des Reichstages wird also auch weiterhin vom Präsidium ausgeschlossen bleiben. Sie wird diese Abseitsstellung um so leichter ertragen, als auch die neue Zusammensetzung des Präsidiums nur einen weiteren Beweis für die Wandelbarkeit der Zeiten darstellen wird. Als einen Gewinn wird man es immerhin betrachten können, daß der deutschen Volksvertretung in diesen ernsten Tagen das unwürdige Schauspiel erspart bleibt, welches die Vorgänge im Jahre 1912 boten.

Blüten des Deutschenhasses in den Vereinigten Staaten

„Times" vom 24. Mai gibt folgenden für den kulturellen Tiefstand Amerikas bezeichnenden Bericht über die Deutschenverfolgungen in Amerika wieder: In einer kleinen Landschaft Pennsylvaniens wurden in einem Zuge Zeitungen verkauft, die als Ueberschrift einen deutschen Vorstoß ankündeten. Zwei Männer, die beisammen saßen, äußerten einige Kehllaute, die wie: „Ach gut!" klangen. Ich bin aber dessen nicht sicher. Was auch immer der Worte waren, es erhob sich ein Sturm — ein Tornado, und bevor man näher auf die Sache eingehen konnte, waren zwei unterletzte Personen hochgehoben und die Straße geworfen. Der Schaffner versuchte nicht dagegen zu treten oder die Fahrt des Wagens aufzuhalten. (!) Der eine Mann fiel auf sein Gesicht, der andere überschlug sich und wäre beinahe von einem Automobil überrannt worden. Im Innern des Zuges lachten drei geschmeidige Amerikaner und nahmen ihren Sitz wieder ein. Der Fall war erledigt. (!)

Mit jedem Tag wächst der Haß auf alles, was deutsch ist, ob Sache, ob Person. In den größeren Städten werden täglich Leute verhaftet und empfangen Strafen von drei Monaten und mehr für deutsch- oder österreich-freundliche Aeußerungen. Die meisten dieser Uebeltäter werden an Ort und Stelle von Privatleuten angezeigt oder in vielen Fällen auch verhaftet — da die Gerichte laut erklärtenten, daß sie das Recht hierzu haben.

Einige Fälle von Lynchjustiz, Teeren und Federn und ähnlichen sanften Erinnerungszeichen an die patriotische Pflicht ereignen sich im Westen und mittleren Westen fast täglich. Diese Ausschreitungen sind aber nicht die wirklichen Zeichen der Gesinnung des Volkes. Größere Dinge sind im Gange. Die Schulbücher werden durchgesehen, um jede vorteilhafte Bemerkung mit Bismarck und den Kaiser, wie auch unvorteilhafte Bemerkungen in bezug auf britische Dinge und Könige auszumerzen. Die Lehrer müssen den Treueid leisten.

Die Boykottbewegung gegen deutsche Waren wächst rasend, und besonders unter den Frauen wird sie methodisch organisiert. Mein Eindruck ist, daß, wenn der Krieg sich noch viel länger hinzieht, oder die amerikanischen Truppen schwer mitgenommen werden, die amtlichen Stellen sich bis zum äußersten werden anstrengen müssen, um Eigentum und Person offenkundiger Deutscher zu schützen. Die eingewanderten Deutschen müssen sich jetzt entscheiden, ob sie Deutsche oder Amerikaner sind. Das Volk sagt: „Wer einmal ein Deutscher ist, bleibt immer ein Deutscher." Das glaube ich nicht. Es gibt täglich Gegenbeweise. Die besten Kenner halten dafür, daß in den nächsten Monaten Tausende von Deutschen sich für Amerika erklären werden. Es ist sicherer ein Amerikaner als ein Deutscher zu sein — und Furcht ist ein mächtiger Vermittler. (!)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191806041-11/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Auszeichnungen.

Dem Oberpostsekretär Rechnungsrat Abromit in Erfurt wurde der Rote Adlerorden vierter Klasse, dem Bahnhofsvorsteher a. D. Bissel in Erfurt das Verdienstkreuz in Gold, dem Eisenbahnschaffner a. D. Borchers in Osterode das Verdienstkreuz in Silber verliehen. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielten Bahnwärter a. D. Bauch in Jeseritz, Deutsch. Eisenbahnarbeiter Zimmermann in Brehsig, Kreis Wittenberg, Gärtner Kippenberg in Quedlinburg und Polizeisergeant Mund in Weißensee. Das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze wurde dem Bergarbeiter Wirth in Reugattersleben verliehen.

---

t. Jerichow, 2. Juni. (Kreissynode. — Missionsfest.) Die Kreissynode Sandau tagte unter Vorsitz des Pastors Jordan-Hohenpöhren in Schönhausen. Im einleitenden Gottesdienste predigte Pastor Heerwagen-Wilsen. Der Vorsitzende erstattete den Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände des Kirchenkreises. Im Anschluß hieran wurde die Organisation der kirchlichen Jugendpflege geregelt. Die Hauptleitung liegt in den Händen des Superintendenten Ihm, in den Ausschuß wurden gewählt die Pastoren Meinecke, Menz, Fähndrich, Hauptlehrer Pfeiffer-Jerichow, Lehrer Storbeck-Wiertz und die Leiter der Jugendkompagnien in Wulkau und Sandau. Der Ausschuß soll für das Bestehen und die Erweiterung der Jugendpflege im Kirchenkreise im kirchlichen Sinne eintreten in steter Fühlungnahme mit der staatlichen bezw. militärischen Jugendpflege. Auf beiden Seiten bestehe das Bedürfnis einer gegenseitigen Ergänzung. Mit den Sonntagsübungen der Jugendkompagnien sollen Feldgottesdienste verbunden werden. Der Vorsitzende gab die Anregung, die Jugend zur Teilnahme an dem geplanten Kreis-Wehrturnen in Genthin aufzufordern. Ueber das gewählte Thema des Kgl. Konfistoriums sprachen Pastor Cruffus-Schönhausen und Gemeindevorsteher Leue-Schollene. Es wurde beschlossen, zur Pflege des christlichen Sinnes das Hausandachtsbuch der „Dorfkirche" zu verbreiten. — Das 4. Kriegsmissionsfest fand bei reger Teilnahme der Gemeinden in Großwulkow statt. Pastor Lic. Ulrich-Berlin, der längere Zeit Geistlicher in Beirut (Syrien) war, sprach über die Mission unter den Mohammedanern. An ergreifenden Selbsterlebnissen aus dem Felde zeigte Redner zum Schluß seines Vortrages, wie der christliche Glaube tief im Herzen unseres Volkes wohne. Die Jungfrauenvereine Redekin und Großwulkow verschönten das Fest durch Chorgesänge. Die Missionssammlung ergab eine beachtliche Summe.

t. Merseburg, 3. Juni. (Zur Ludendorff-Spende des Kreises.) haben die Stadt und ein hiesiger Großindustrieller je 5000 Mk. gespendet. Nun stiftete auch noch die Sächsische Provinzialbank 5000 Mk. Es war also ein Grundstock von 15 000 Mk. vorhanden. Die Volkssammlung in der Stadt Merseburg begann Sonnabend abend mit einem Konzert des Görlach-Orchesters aus Halle. Die Beteiligung war mittelmäßig; ebenso an der Festaufführung im Tivoli-Theater Sonntag abend. Dagegen hat die eifrige Straßensammlung in der Stadt die Erwartungen voll erfüllt. Es dürfte eine Einnahme von ca. 15 000 bis 17 000 Mk. erzielt worden sein.

e. Merseburg, 3. Juni. (Jubiläumsfeier.) Die beiden hiesigen Vaterländischen Frauenvereine feierten am 6. Juni ihr 50jähriges Bestehen durch Konzert der 36er Kapelle aus Halle und Gesangsvorträgen auf dem historischen Schloßhofe. Vorsitzende des Vereins Stadt ist Frau Regierungspräsident von Gersdorff, des Vereins Land Frau Landrat Freifrau von Wilmowski-Brüssel.

K. Friedersdorf bei Bitterfeld, 2. Juni. (Bei der Gemeindevertreterwahl) wurden in der 1. Abteilung Prokurist Büchel, in der 2. Abteilung Zimmermann Herbst und Zimmermann Bedemann und in der 3. Abteilung Eisenbahngehilfe Sitener gewählt.

— Ermsleben, 2. Juni. (Erfolgreiche Werbetätigkeit.) Den Bemühungen des Gendarmeriewachtmeisters Schulz IV ist es gelungen, für die achte Kriegsanleihe nicht weniger als 90 200 Mark zusammenzubringen. Für diese erfolgreiche Arbeit wurde ihm das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

l. Gentkin, 2. Juni. (Treue in der Arbeit.) Als Anerkennung für 30jährige treue Dienste bei der Familie von Ehern-Radekduck wurde dem Kutscher Grothe das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber in schlichter Feier im Kreise der Herrschaft überreicht.

o. Gotha, 3. Juni. (Beschränkung des Fremdenverkehrs.) Das Staatsministerium verfügte, daß der Aufenthalt, die Beherbergung und der Zuzug ortsfremder Personen in Ortschaften von weniger als 6000 Einwohnern auf die Zeitdauer von höchstens 4 Wochen beschränkt wird. Ausgenommen sind solche Fremde, welche Aufenthalt bei Verwandten nehmen sowie Militärpersonen, welche zu Kur- und Erholungszwecken zureisen, Stadtkinder und Landmannen, die auf das Land überwiesen sind, Personen, die von Versicherungen und Behörden auf Kosten von Krankenkassen zu Kur- und Erholungszwecken zugereist sind und Personen, deren Aufenthalt nach amtsärztlichem Zeugnis durch eine gesundheitliche Notwendigkeit bedingt ist. Fabrikern von Gaststätten jeder Art, Gemeindeverwaltungen, Kurverwaltungen, Fremdenverkehrsvereinen usw. wird die öffentliche Ankündigung ihrer Betriebe und Einrichtungen untersagt.

K. Bitterfeld, 2. Juni. (Generalfeldmarschall von Mackensen) hat aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des hiesigen Realgymnasiums (Mackensenschule) dem Direktor Dr. Grober, dem Dichter des Vorspruchs Studienrat Dr. Thon und dem Sprecher desselben Oberprimaner Beyer, sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift verliehen.

K. Bitterfeld, 2. Juni. (Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse) wurden Offizierstellvertreter Dorn von hier und Leutnant Weps, Sohn des Bürgermeisters W. in Zörbig, ausgezeichnet.

K. Zschornewitz (Kreis Bitterfeld), 2. Juni. (Auszeichnung.) Das Anhaltische Friedrichskreuz am grün-weißen Bande wurde dem Bergwerksdirektor Weinholz von hier verliehen.

K. Bitterfeld, 2. Juni. (Zur Ludendorffspende) hat der Magistrat bei der Stadtverordnetenversammlung 5000 Mark beantragt. Von einer Haussammlung soll Abstand genommen werden, doch werden Beichnungen in allen Kassen und Banken angenommen. Die Industrie zeichnet unmittelbar bei der Kreissammelstelle.

t. Merseburg, 3. Juni. (Eine große Ziegenschau mit Lämmermarkt) veranstaltet hier der Ziegenzuchtverband für den Kreis Merseburg am 16. Juni. Es sind hierzu von der Landwirtschaftskammer, dem Kreise und den Vereinen staatliche Preise gestiftet worden. Der Markt darf nur von Mitgliedern der dem Verbande angeschlossenen Vereine beschickt werden. Die verkäuflichen Tiere können nur Einwohner des Kreises erwerben.

—ö— Aus Thüringen, 3. Juni. (Landwirtschaftliches.) Der Vorstand der Landwirtschaftskammer des Herzogtums Sachsen beschloß infolge einer Anregung des Ausschusses für Pferdezucht, beim Großherzogl. Staatsministerium zu beantragen, das Kriegsministerium zu ersuchen, bei der Demobilisierung nicht nur zur Zucht geeignete warmblütige Stuten in die älteren Zuchtgebiete zurückzuführen, sondern auch zur Zucht geeignete kaltblütige Stuten Zuchtgebieten für Kaltblutpferde zurückzugeben und dabei auch das Großherzogtum zu berücksichtigen. — Das weiteren richtet der Vorstand an das Großherzogl. Staatsministerium die Bitte, doch zur Förderung der Pferdezucht möglichst bald höhere Staatsmittel zur Verfügung gestellt werden. — Im Vorjahre leisteten 2000 ältere Schüler höherer Thüringer Anstalten freiwillige Hilfsarbeit in der Landwirtschaft. In noch größerer Anzahl wollen die Jungmannen, einzeln oder in Kolonnen, in diesem Jahre zugreifen, um dort helfend einzugreifen, wo es der Landwirtschaft am dringendsten an Arbeitskräften fehlt.

t. Aus dem Kreise Jerichow II, 2. Juni. (Die Züchter im Kreise) haben auf der 12. Bullenprämierung des Verbandes für die Zucht des schwarzbunten Tieflandrindes in der Provinz Sachsen in Stendal wieder gut abgeschnitten. Außer Wettbewerb hatte die Stammzuchtgenossenschaft Fischbeck den Bullen „Brigand" mit Nachkommen gestellt. Bei der Prämierung zeigte sich außerordentlich gutes, reinrassiges Blech mit ausgezeichnetem Stammbaum. Es erhielten u. a. Preise: Klasse 1: Stammzuchtgenossenschaft Fischbeck auf „Brigand" 1. Preis 250 Mk. und ein Diplom der Landwirtschaftskammer, auf „Primus" 3. Preis 150 Mk.; Klasse 3: Rittergut Schönhausen auf „Bernhard" 1a Preis 150 Mk. und ein Diplom der Landwirtschaftskammer; Stammzuchtgenossenschaft Poretz auf „Greif" 1b Preis 125 Mk.; Klasse 4: Fr. Dreßel-Hohenbellin auf „Leopold" 1b Preis 150 Mk.; Stammzuchtgenossenschaft Kabelitz auf „Bernhard" 4. Preis 75 Mk.; Klasse 5: Joh. Schernbeck-Fischbeck 1a Preis 150 Mk. und Diplom der Landwirtschaftskammer; W. Goede-Fischbeck 1b Preis 150 Mk.; A. Köppe-Fischbeck 2a Preis 100 Mk.; W. Naumann-Fischbeck 3. Preis 75 Mk.

t. Merseburg, 3. Juni. (Brotration.) Wie vom Landratsamt mitgeteilt wird, ist es ermöglicht worden, vom 16. Juni ab im Kreise die Brotration nur um ½ Pfund, also von 4 auf 3½ Pfund herabzusetzen. Außerdem werden reichliche Ersatz-Nährmittel zur Verteilung gelangen.

— Großgottern, 2. Juni. (Zeitgemäße Schatzgräber.) Eine Witwe hatte, da eine Revision bevorstand, ihre Fleischvorräte auf ihrem Landgrundstück vergraben. Als sie ihre Schätze wieder ausgraben wollte, mußte sie die Entdeckung machen, daß ihr Diebe zuvorgekommen waren. Zu ihrem Leidwesen konnte sie gegen die Spitzbuben keine Anzeige erstatten.

l. Burg b. Magdeburg, 2. Juni. (Schöffengericht.) Der Filialleiter Hahne hier soll sich beim Verkauf von Anzügen übermäßiger Preissteigerung schuldig gemacht haben. Er stellte das in Abrede. Auf Grund der Zeugenaussage und des Sachverständigen kam der Staatsanwalt zu der Ansicht, daß der Angeklagte trotzdem für die Preise verantwortlich sei und sich schuldig gemacht habe. Er beantragte 500 M. Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis, das Urteil lautete auf 250 M. oder 25 Tage.

Stadtverordnetensitzung in Halle

Halle, 3. Juni 1918.

Der Vorsteher, Geh. Justizrat Keil, bringt zunächst zur Kenntnis, daß ein dringlicher Antrag betr. Anstellung eines Beamten des städtischen Straßenbahndirektors für die nichtöffentliche Sitzung vorliegt. Ferner ist eine Eingabe um Schadenersatz für Kellerüberschwemmung auf dem Grundstück Gr. Klausstraße 17 eingegangen, die dem Bauausschuß überwiesen wird, weiter eine solche der hiesigen gewerblichen Verbände betreffend Beleuchtung der Kohlenlieferung, die gemeinsam mit der dringenden Anfrage in derselben Sache verhandelt werden soll, und schließlich eine Eingabe des Vereins der Trichinenbeschauer, die dem Petitionsausschuß überwiesen werden soll. Damach wird in die Tagesordnung eingetreten. —

Nach dem Gemeindebeschluß vom 15./25. März 1918 ist die Zahl der der Wohnungsdeputation, bisherigen Wohnungskommission, angehörenden Bürger von 7 auf 11 erhöht worden und zwar in der Weise, daß anstatt vier Stadtverordneten deren fünf zu berufen sind, während bezüglich der übrigen Mitglieder keine Beschränkungen bestehen. Zur Ergänzung werden nachstehende Herren in die Deputation gewählt: Postoffizient Balcke (als Stadtverordneter), Fabrikbesitzer F. F. Weiß, Fabrikbesitzer Dehne, Rentier Gradebank als Bürger, Völcker als Ersatzmann. —

Die Vertrauensmänner und Stellvertreter in den Ausschuß für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1919 werden wiedergewählt. —

Der Baumeister Kuhnt hat der Stadtgemeinde die von seinem Grundstück an der Delitzscher Straße Fluchtlinienplanmäßig zur Straße entfallenden Parzellen 2418/20 und 2416/20 von 73 + 87 qm Flächeninhalt zum Kauf angeboten. Dem Ankauf der Grundstücke zum Preise von 15 Mk. für den Quadratmeter wird zugestimmt. —

Der Magistrat beantragt, die beim Hauptetat des Rechnungsjahres 1915 eingetretenen Ueberschreitungen, die sich laut vorgelegter Zusammenstellung auf 308 816,28 Mk. belaufen, auf Grund der den einzelnen Kapiteln angeschlossenen Spezialnachweisungen und Begründungen aus den Ueberschüssen nachzubewilligen. Die Versammlung entspricht dem Antrage. —

Instandsetzung des Florabades.

Für die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten des von der Stadtgemeinde erworbenen Florabades einschließlich des Wohngebäudes der „Goldenen Egge" sind durch Beschluß der städtischen Körperschaften vom 8. bezw. 18. März d. Js. entgegen den Vorschlägen des Hochbauamtes 600 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe ist völlig unzureichend. Der Zustand der Gebäude ist derart, daß sofort dringende Maßnahmen ergriffen werden müssen. Für diese notwendigsten Arbeiten werden 4500 Mk. erforderlich. Stadtv. Demmer schlägt vor, die historisch wertvolle „Goldene Egge" nicht abzureißen, sondern sie als Sommerlokal solange wie baulich noch möglich weiter in Betrieb zu erhalten. Stadtv. Scheithauer empfiehlt die Erhaltung des Gebäudes angesichts des bestehenden Wohnungsmangels. Stadtbaurat Jost weist demgegenüber darauf hin, daß angesichts der baulichen Beschaffenheit der Lokalitäten eine derartige Verwendung nicht zu verantworten sei; auch Oberbürgermeister Dr. Rive betonte das. Der Berichterstatter, Stadtv. Gradebank, bemerkt, daß

Nachdruck verboten.

Da oben in Pommern

7]

Roman von Horst Bodemer

Da kam bei Herrn Meisenbach der Geschäftsmann zum Durchbruch.

„Das wundert mich! Gerade jetzt, wo Diamanten gefunden werden! Für einen spekulativen Kopf eröffnen sich Möglichkeiten... Freilich, ich habe mich ganz von den Geschäften zurückgezogen!"

„In meiner unmittelbaren Nähe sind sogar Diamanten gefunden worden — leider!"

„Ich las — viel Gesindel ziehen die Funde ins Land!"

„Gott, Herr Meisenbach, was heißt schon Gesindel? So etwas ist Ansichtssache! Ich habe da unten Leute kennen gelernt, die man von hier von jeder Häusthüre fortjagen würde... sehr brauchbare Leute!"

Dabei kam ein scharfes Blitzen aus seinen Augen, dann machte er eine lässige Handbewegung.

„Wir Deutschen kleben viel zu sehr an Aeußerlichkeiten!... Schließlich ist doch jeder Mensch ein Produkt seiner mehr oder weniger albernen Erziehung, übrigens albern auf jeden Fall... in Deutschland mein ich!... Und wie uns das Leben zurechtbobelt, so können wir doch wirklich nur sehr wenig dafür!... Euer jetzt über den Abgrund, der andere fällt hinein! Bricht sich meistens, mehr oder weniger edle Teile, aber immer ist das auch nicht der Fall! Und die reinfallen und sich nichts brechen oder nur etwas was gut verheilt, das werden dann im Leben die Philosophen!"

Dorothee hob die Augenlider und sah den Grafen kurz und durchdringend an. Seine weiche Stimme hatte einen so sonderbaren Klang und was er gesagt, war das eine Beichte? Fast schien es ihr so!

Und er fing ihren Blick auf, schien ihre Gedanken zu erraten und nickte kaum merklich. Dann wandte er sich dem Hausherrn zu.

„Na, also, das Treiben widerte mich an! Ich schnürte mein Bündel, fuhr mit dem nächsten Wörmanndampfer nach Hamburg und von dort nach Buklitz. Hörte da ein paar Stunden herum, wie man über meinen Administrator dachte, mir machen nämlich die Menschen absolut nichts vor, und mietete mir dann die wacklige Karrete! Na, besser war sie immer noch wie ein Ochsengespann und bedächtlich schneller ging's auch!"

Eine Pause entstand, die Frau Meisenbach glaubte unterbrechen zu müssen, als sie sprang peinlich zu wirken.

„Sie werden rechtschaffen müde sein, Herr Graf!"

„Ja, gnädige Frau, das bin ich, weiß Gott! Aber es liegt nicht in den Anstrengungen der Reise, die bin ich gewöhnt, es liegt an den vielen Menschen, die man hier zu sehen bekommt! Dabei ist Pommern doch nicht dicht bevölkert, aber wenn man seit ein paar Jahren außer ein paar Hottentotten und ähnlichem Gesindel nur dann und wann ein paar Leutchen gesehen, die sich für vernünftig hielten, also dann wird einem selbst diese Ecke lästig. Bin neugierig, ob ich mich hier wieder eingewöhnen kann, na, wenn nicht, bin ich eben eines Morgens wieder über alle Berge und bitte schon im Voraus um Verzeihung, wenn ich das Abschiednehmen in der Eile vergessen sollte!"

Und dann erhob er sich, küßte Frau Meisenbach die Hand, machte vor Dorothee eine förmliche Verbeugung und verließ mit dem Gutsherrn den Speisesaal.

An der Schwelle blieb er noch einen Augenblick stehen.

„Richtig, mein Handgepäck!"...

Aber da stand schon der alte Johann neben ihm.

„Herr Graf, das ist bereits auf dem Zimmer!"

„Dann bitte, Herr Meisenbach, bemühen Sie sich nicht! Ihnen wird das Treppensteigen schwer fallen, Johann und ich sind alte Freunde, wir finden uns wirklich allein zurecht!"

Ein Händedruck, Herr Meisenbach murmelte etwas Unverständliches und dann stieg Graf Kraft elastischen Schrittes die breite Eichentreppe hinauf, gefolgt von Johann, der ein brennendes Licht trug. Halb zehn mochte es sein, die letzten hellen Schimmer zitterten noch über der Erde. —

Herr Meisenbach kehrte langsam, mit ernstem Gesicht zu seinen Damen zurück.

„Wie gefällt er dir", sagte seine Frau.

„Was soll ich da antworten, Therese? Der Graf ist älter geworden, der Wind wird ihm tüchtig um die Ohren gepfiffen sein, da wird man vernünftiger!"

„Jedenfalls ein kluger Plauderer, Georg!"

„Das wird er wohl immer gewesen sein! Aber das macht den Mann nicht!"

Dorothee sah in die sinkende Nacht hinaus. Ein Durchschnittsmensch war Graf Kraft nicht. Einer vielleicht, der kein großes Ziel vor Augen, der aber verstand, die Früchte am Wege zu pflücken. Ganz sicher war der Mann einmal ein gefürchteter Frauenjäger gewesen. Es lag in seiner Stimme, in seinen Bewegungen eine Macht, die Eindruck zu erwecken weiß. Und vielleicht war das leichte, verständnisvolle Nicken vorhin nur der erste Schritt gewesen, um sich interessant bei ihr zu machen! Sie fühlte sich ihrer ganz sicher, aber ein lüsternes Kribbeln glitt ihr doch über den Nacken, stieg das Genick hinauf. Gedanken formten sich in ihrem Kopfe: Ich möchte diesen Don Juan einmal an meiner Leine zappeln sehen. Der würde nicht nur der Tistanz am Niedersee knallen! Der ganz gewiß nicht!

„Und was sagst du zu dem Grafen?" fragte Frau Meisenbach nun ihre Tochter.

Rasch drehte sie sich um.

„Jedenfalls ein außergewöhnlicher Mensch, Mama!"

„Ein Blender", sagte Herr Meisenbach ruhig.

Mama spann das Thema nicht weiter aus, war im übrigen herzlich müde und legte sich bald schlafen.

Graf Kraft saß, die Hände in den Hosentaschen, auf seinem Bett, vor ihm stand der Diener.

„Also regelrecht vor die Hunde gegangen, der Herr Baron?!"

„Er konnte das Spielen nicht lassen", erwiderte Johann und sah zur Seite.

„Und wo ist er jetzt?"

„Kein Mensch weiß es, Herr Graf!"

Kraft brannte sich eine Zigarette an.

„Warum hat er denn nicht das hübsche Mädchen geheiratet?"

„Herr Graf, das gnädige Fräulein ist nicht die erste beste!"

Mit einem warmen Unterton hatte es der alte Johann gesagt.

„Soll heißen: Halsabschneider allererster Klasse; nicht wahr?"

„Ich hab's sehr gut hier, bei der Herrschaft! Ueberhaupt wir alle!"

„Na denn gute Nacht, Johann, eine Stunde bevor hier gefrühstückt wird, wecken Sie mich!"

„Zu Befehl! — Gute Nacht, Herr Graf!"

Kraft rauchte noch ein halbes Dutzend Zigaretten, dann sann er lange nach. Sein Mund verzog sich zu einem Grinsen. Die hübsche Deern wollte er doch einmal auf Herz und Nieren prüfen! Sechs Jahre Südwestafrika hatten ihn zwar aus der Uebung gebracht und jünger war er auch nicht geworden!... Na, er hatte schon ganz andere gebändigt, — ganz andere!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191806041-11/fragment/page=0003

die früher in der „Goldenen Egge" befindliche Gastwirtschaft gar nicht mehr besteht, daß die Kolonnaden abgerissen sind und der Garten längst in öffentliche Anlagen umgewandelt ist. — Die beantragten 4600 Mk. werden bewilligt. —

Der Wohlfahrtsausschuß für den Stadtkreis Halle und den Saalkreis hat beschlossen, die für den Stadtkreis Halle erforderlichen

Beiträge zur Kriegshefsungsunterstützung

von 7768 + 11 649 Mk. und ebenso die für den Saalkreis erforderlichen 2528 + 8786 Mk., insgesamt 25 732 Mk., durch Sammlungen aufzubringen. Der Magistrat hat hierzu 3000 Mk. aus dem Kriegsfonds bewilligt. Die Versammlung stimmt dem zu. —

Annahme einer Schenkung.

Frau verw. Clara v. Voß, die Schwiegertochter des verstorbenen früheren hallischen Oberbürgermeisters v. Voß, hat der Stadt Halle einen silbernen Tafelaufsatz schenkungsweise überlassen. Es handelt sich um Geschenk hallischer Bürger an Oberbürgermeister v. Voß im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Infolge des Heldentodes des einzigen Enkels des Herrn v. Voß im gegenwärtigen Weltkriege ist die Familie v. Voß im Mannesstamm erloschen. Um das Andenken an ihren Schwiegervater zu ehren und das Prunkstück nicht in fremde Hände gelangen zu lassen, hat Frau v. Voß an ihre Zuwendung die Bedingung geknüpft, daß der Aufsatz nicht veräußert werden darf und dauernd im Rathause ausgestellt werden soll. Der Magistrat hat die Schenkung angenommen und den Aufsatz bis auf weiteres im Turmzimmer des Rathauses in Verwahrung genommen. Der Wert des Aufsatzes ist von fachverständiger Seite auf 4600 bis 4800 Mk. geschätzt worden. Die Stadtverordneten-Versammlung erteilt der Annahme ihre Zustimmung und bringt ihren Dank an Frau v. Voß zum Ausdruck. —

Stiftung von 5000 Mark.

Bankier Ernst Haasengier hat der Stadtgemeinde, wie s. Zt. bereits berichtet, eine Stiftung von 5000 Mk. überwiesen mit der Bestimmung, von den jährlichen Zinserträgen von 150 Mk. alljährlich 10 Mk. zum Kapital zu schlagen und 140 Mk. als Prämien für zwei bedürftige tüchtige Schüler des Stadtgymnasiums mit je 70 Mk. für höheres Schulgeld zu verwenden. Der Magistrat hat beschlossen, die Stiftung anzunehmen und bei der Verwaltung die von Herrn Haasengier ausgesprochenen Wünsche zu erfüllen. Die Versammlung erteilt ihre Zustimmung. —

Kriegszulagen für Beamte und Angestellte der Stadt im Ruhestande.

Die Vorlage wird bis auf einen geringfügigen Zusatz in der Form, die in der gestrigen Abendausgabe an dieser Stelle bereits bekanntgegeben worden ist, angenommen. Demnach werden im Falle der Dbdürftigkeit 50 Prozent der den städtischen Bediensteten zustehenden Teuerungszulagen und Kriegsbeihilfen gezahlt unter Zugrundelegung des zuletzt bezogenen Diensteinkommens; in Fällen dringender Not können Zulagen bis zu 100 Prozent gewährt werden. —

Für die Beschaffung einer modernen Hochdruckturbinenpumpe im Stadttheater an Stelle der vorhandenen Kolbenpumpe werden 4000 Mk. aus dem Erneuerungsfonds des Stadttheaters bewilligt.

Nachbewilligung für das Stadttheater

Nach § 2 des Theater-Pachtvertrages hat die Stadt für Unterhaltung und Vermehrung des städtischen Theaterfundus jährlich 15 000 Mk. aufzuwenden. Der Betrag wird im Haushaltsplan des Stadttheaters geführt, ist aber für das Rechnungsjahr 1917 den zur Entlastung des Haushaltsplanes zurückgestellten Sparkassenüberschüssen entnommen worden. Infolge der außerordentlichen Preissteigerung für die zur Fundusunterhaltung unentbehrlichen Stoffe, die bei späterer Bestellung entweder gar nicht oder doch nur zu wiederum erhöhten Preisen erhältlich gewesen wären, hat der Kredit für 1917 nicht ausgereicht, sondern ist bis jetzt um 2284 Mk. überschritten worden. Einige kleinere Rechnungen stehen noch aus. Die Versammlung beschließt, diese Ueberschreitungen aus den Ersparnissen der gleichfalls aus Sparkassenüberschüssen gespeisten Etatstitteln 1917 zu decken. —

Bei den Arbeiten zur Wiederherstellung der Anlage der schadhaften Ammoniak-Berdampfer-Spiralen für den Luftklärer II des Schlachthofs ergab sich die Notwendigkeit, die sämtlichen Rohrschlangen zu erneuern, damit für die kommende Zeit Betriebsstörungen vermieden würden. Außerdem ist es im Interesse der Sicherheit des Betriebes zweckmäßig, das alte Rohrsystem wieder instand zu setzen, um es für den Bedarfsfall bei Eintritt etwaiger Schäden oder sonstiger Störungen bereit zu halten. Die Kosten betragen insgesamt etwa 12 000 Mk. und werden von der Versammlung bewilligt. —

Weiter wird beschlossen, drei der im Hause M. Steinstraße 1 im 1. Stock gelegenen Räume für die Zwecke des Wohnungsamtes zu verwenden. Der Rest der Wohnung soll vermietet werden. Die Kosten für die Herrichtung der Räume für die Zwecke des Wohnungsamtes werden bis zur Höhe von 600 Mk. aus dem gemeinschaftlichen Dispositionsfonds bewilligt. —

Die im Rechnungsjahr 1917 aufgekommenen Zinsen des für hiesige Wohltätigkeits-Institute bestimmten Schmidtschen Legatenfonds sollen wie folgt verteilt werden: Frauen-Zufluchtsheim und Arbeitsstätte der Stadtmission 500 Mk., 1. Halleische Kinderbewahranstalt (St. Klausstraße und Sophienstraße) 326 Mk., 2. Halleische Kinderbewahranstalt zu Glaucha (Lamastraße und Ludwigstraße) 300 Mk. Die Versammlung erteilt ihre Zustimmung. — Schließlich liegt von sozialdemokratischer Seite eine

dringende Anfrage zur Kohlenversorgung

vor: „Was gedenkt der Magistrat zu tun, um den Notstand der Belieferung von Kohlen für die Bevölkerung der Stadt für diesen Sommer und Winter zu beheben?"

Die Anfrage erregt eine ziemlich lebhafte Aussprache. Stadtv. Emmer führt zunächst zur Begründung u. a. aus: Die Stadt Halle benötigt etwa 23 000 Tonnen Kohlen, davon rund 15 000 für den Hausbrand. Die staatliche Verteilung hat bedoch kaum 50 Prozent dieses Bedarfs, nämlich 80 000 Zr., bewilligt. Die kleinen Haushaltungen haben für den Sommerverbrauch nur 10 Ztr., für den Winter nicht mehr als 20 Ztr. zu erwarten. Mit diesen Mengen ist unmöglich auszukommen. Holz ist kein Ersatz als Heizmittel, da Oefen und Herde nicht für Holzfeuerung eingerichtet sind. Außerdem ist Holz ins Auge gefaßte Regelung der Anfuhr ein Ding der Unmöglichkeit. Die Lieferung soll in mehreren Fuhren bewerkstelligt werden; bei der Anfuhr von 1—30 Zentnern verteuert sich der Preis um 20 Pfg. für den Zentner. Nun ist zwar die Abfuhr von den benachbarten Gruben freigestellt worden. Von diesem Beschluß hat jedoch der arme Mann keinen Nutzen, da die Gespannkosten für ihn schon aus pekuniären Gründen unlöslich ist. Die Maßnahmen der Kohlenverteilung, wie sie sind, werden nur in großem Umfange zu unredlichem Erwerb, zu Diebstählen verleiten. Redner regt an, die Stadtverordnetenversammlung möge beim Reichskommissar vorstellig werden, Einspruch gegen die vorgesehene Regelung erheben und Abhilfe verlangen.

Stadtbaurat Jost entgegnet und teilt mit, daß die s. Zt. an den Reichskommissar gerichtete Eingabe inzwischen beantwortet worden ist. Die städtische Verteilungsstelle hat darnach die Verteilungsmenge um etwas erhöht; das jetzige Kubikmetraquantum beträgt etwa 12 000 Zr., darin ist jedoch alles, Briketts, Roßkohle, Koks, Steinkohle einbegriffen. Nach der Berechnung bleibt eben nur soviel, daß jeder Haushalt mit nicht mehr als 40 Zentnern, bezw. in drei Abfuhrungen noch der Größe der Haushalte: 50, 40 und 30 Ztr. erhalten kann. Nach Angabe der Kohlenhändler ist dieser Bedarf von den kleinen Haushalten auch im Frieden nicht überschritten worden. Außerdem kommt bekanntlich noch nach Grube zur Ausgabe. Daneben kommt der Landabsatz, die unmittelbare private Versorgung durch die nahen Gruben, wenngleich sie sich auch in ziemlich beschränkten Grenzen halten wird angesichts der schwierigen Abfuhrverhältnisse. Sehr zu wünschen ist, daß die Händler sich die Vorteile des Landabsatzes voll zunutze machen. Die umliegenden Gruben haben sich laut Abkommen zu festen und ziemlich bedeutenden Lieferungen verpflichtet. — Die Eingabe der hiesigen gewerblichen Verbände stützt sich auf unzutreffende Voraussetzungen. Sämtliche gewerblichen Betriebe erhalten nämlich, unabhängig von ihren privaten Anrechtsbeziehungen, als solche noch zwei Drittel ihres Bedarfs vom Jahre 1917. — Die Zentralheizungen werden mit der Hälfte des Friedensbedarfs beliefert. In keinem Falle kann die gesamte Verteilungsmenge auf einmal angefahren werden. Was sich im übrigen seitens der Ortskohlenstelle tun läßt, um über die Rationen hinaus Kohle zu beschaffen, soll geschehen. —

Der Stadtv. Balcke beantragt darauf Besprechung des Antrages. Stadtv. Schaarschmidt bedauert die geringen Rationen sehr. Nach einer Umfrage in einer großen Reihe von Städten scheint ihm die Verteilung sehr schematisch gehandhabt zu werden, nämlich ausschließlich die Zahl der Haushalte, nicht die mehr oder weniger starke Belegung einer Stadt mit Behörden, öffentlichen Anstalten, wie Krankenhäusern usw., Gewerbebetrieben n. a. in Betracht gezogen zu werden. — Geh. Justizrat Keil gibt eine Information des Stellv. Reichskommissars für Kohlenverteilung, seines Bruders, zum Besten, wonach

Halle in der Kohlenverteilung verhältnismäßig an erster Stelle

steht. — Stadtv. Balcke hält gleichfalls die Verteilung lediglich nach der Zahl der Haushalte für ungerecht. Er fragt, wie es kommt, daß verschiedene Behörden, z. B. die hiesige Eisenbahn- und die Oberpostdirektion im vorigen Winter ihre Diensträume von früh bis spät heizten. Dagegen müßte, wenn nicht anders, durch Polizeiverfügung eingeschritten werden. Die Versorgung mit Hausbrand sollte an erster Stelle stehen. Die Volksstimmung werde stark durch die Mängel der Kohlenverteilung beeinflußt. Das Gewerbe erhalte 70 Prozent seines früheren Bedarfs, die Zentralheizung 50 Prozent, nur der Hausbrand werde rücksichtslos beschnitten. Redner beantragt, an den Magistrat das Ersuchen zu stellen, er möge in einer

Eingabe an die Staatsregierung

um Besserung der Kohlenbelieferung einkommen. — Stadtv. Kühme belegte aus eigener Erfahrung die Ungleichmäßigkeit der Verteilung. So berichtet er, daß im Unstrutthale, in Dörfern, wo die Bewohner sonst ausschließlich mit Holzfeuerung auskommen, jetzt plötzlich jedermann 50 Ztr. Kohlen geliefert werden: die Leute schwimmen dort ganz überflüssigerweise in den Kohlen, die anderweit fehlen. — Stadtbaurat Jost erklärt, daß die Ortskohlenstelle gegen die Anweisungen des Reichskommissars machtlos sei und mit der ihr zur Verfügung gestellten Menge auskommen müsse. Eine Anfuhr der Kohlen auf einmal ist unmöglich, da die Lieferung mit der Förderung Schritt halten muß. — Auch Stadtv. Fabian hält es für unumgänglich, daß Halle stärker beliefert wird. —

Stadtv. Bergmeister Hoffmann weist darauf hin, daß eine Mehrbelieferung der Gemeinden angesichts der gewaltigen Anforderungen der Kriegsindustrie kaum zu erwarten ist. Die Haushalte müssen sich demgegenüber beschränken. Es ist zweckloß, eine Eingabe an die Staatsregierung zu machen. Das einzige Mittel, die Versorgung aufzubessern, ist der Landabsatz; die Händler müssen helfen, diese Gelegenheit nach Kräften auszunutzen. — Grundsätzlich richtet sich die Verteilung nach der Kopfzahl der Haushalte. Allerdings sind für die Stadt Halle vermutlich wegen des Landabsatzes von vornherein Abzüge gemacht worden; auch hat die städtische Verteilungsstelle wohl die zahlreichen ortsansässigen Behörden und öffentlichen Anstalten nicht voll in Anrechnung gebracht. —

Der Antrag Balcke findet mit großer Mehrheit Annahme.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 4. Juni.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats folgendes verordnet:

§ 1. Abweichend von den Vorschriften in § 37, 38 A II, 39, 45, 47 der Bau-Polizei-Verordnung für die Stadt Halle vom 9. Juni 1910 darf die Polizeiverwaltung zulassen, daß in Dachgeschossen Räume, die bisher für den dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt waren, für solche Zwecke vorübergehend in Benutzung genommen oder eingerichtet werden, oder daß in ihnen Räume solcher Art vorübergehend neu eingebaut werden. Ebenso darf die Polizeiverwaltung abweichend von den Vorschriften in § 33 Ziffer 5, § 34 Z. 4, § 35 Z. 4, § 36 Z. 4, § 37 Z. 4, § 38 Z. 4, § 39 Z. 4, § 90 Z. 3, § 91 Z. 4, § 92 Z. 5, § 93 Z. 3, § 93a Z. 4 der genannten Bau-Polizei-Ordnung zulassen, daß über das vorgesehene Maß des Dachgeschoß für Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen in Benutzung genommen, eingerichtet oder ausgebaut wird.

§ 2. Zur Inbetrachnahme, zur Einrichtung oder zum Einbau von Räumen zum dauernden Aufenthalt von Menschen in Dachgeschossen bedarf es der schriftlichen Genehmigung der Polizeiverwaltung.

§ 3. Mit dem Antrage auf Erteilung der Genehmigung (§ 2) sind den Vorschriften des § 5 der Baupolizei-Ordnung vom 9. Juni 1910 entsprechende Zeichnungen einzureichen. Diese müssen insbesondere die Lage der fraglichen Räume, ihre Zugangsmöglichkeit, Größe und lichte Höhe erkennen lassen, sowie Angaben der Art und Stärke der verwendeten oder zu verwendenden Baustoffe enthalten.

§ 4. Die Zulassungsgenehmigung der Polizeiverwaltung wird befristet erteilt und zwar längstens bis auf die Dauer von 5 Jahren. Mit Ablauf der Genehmigungsfrist sind die fraglichen Räume, soweit sie den dann gültigen Bestimmungen der Bau-Polizei-Ordnung widersprechen, wieder zu räumen und außer Benutzung zu stellen.

§ 5. Soweit in den vorstehenden Bestimmungen nicht ausdrücklich Abweichungen von den Vorschriften der Bau-Polizei-Ordnung vom 9. Juni 1910 zugelassen sind, bleiben die Vorschriften dieser Bau-Polizei-Ordnung nebst den hierzu ergangenen Nachträgen in Kraft.

§ 6. Die Uebertretung der Vorschriften dieser Polizeiverordnung wird nach Maßgabe der Strafbestimmungen in § 98 der Bau-Polizei-Ordnung vom 9. Juni 1910 geahndet. Ersolgt die Räumung nicht innerhalb der nach § 4 festgesetzten Frist, haben Mieter und Vermieter neben ihrer Bestrafung Zwangsmaßnahmen gemäß § 132 ff. L. V. G. zu gewärtigen.

§ 7. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer amtlichen Bekanntmachung in Kraft.

Halle, den 31. Mai 1918. Die Polizeiverwaltung.
Rive.

— **Neue Vorschriften über das Strafregister.** Das Strafregister wird bekanntlich von der Staatsanwaltschaft des Landgerichts geführt, in dessen Bereich das Bestrafte geboren ist. Die neuen Vorschriften über die Löschung von Strafen haben auch eine Änderung der Bestimmungen über die Strafregister und die wechselseitige Mitteilung der Strafurteile vorgenommen. Nach einem Beschluß des Bundesrats treten sie am 1. August in Wirksamkeit. Wenn Vermerke im Strafregister gelöscht sind, so darf nur den Gerichten, der Staatsanwaltschaften und auf ausdrückliches Ersuchen den höheren Verwaltungsbehörden Auskunft erteilt werden. Im übrigen sind gelöschte Vermerke als nicht eingetragen zu behandeln. Sind nur Geldstrafe oder Verweis vermerkt und seit der letzten Verurteilung 10 Jahre vergangen, so darf über den Inhalt des Registers nur den Gerichten, den Behörden der Staatsanwaltschaft sowie auf ausdrückliches Ersuchen den höheren Verwaltungsbehörden Auskunft erteilt werden. Vermerke über Verurteilungen im Ausland sind denen des Inlands gleichzuachten. In das Register aufgenommen werden jetzt auch die Entscheidungen der Militärgerichte, der Militärgerichte und der Strafvollstreckungsbehörden, durch die ein Strafverfahren durch Einstellung, Nichteröffnung des Hauptverfahrens oder Freisprechung beendigt wird. Dasselbe gilt bei Einstellung des Verfahrens wegen Unmündigkeit oder Geisteskrankheit. —

— **Gestohlen** wurden am 21. Mai 1918 ein goldener Ring mit blauem ovalen Stein, umgeben von 10 kronenartig angesetzten Brillanten; am 23. Mai 1918 eine goldene Damen-Remontoir-Uhr mit schmalem ziselierten Rand und arabischen Zahlen, der Rückdeckel mit blauen Blumen und wappenähnlichen Verzierung; am 30. Mai 1918 ein Reisekorb aus Weidengeflecht, enthaltend ein schwarzes Kleid, dessen Bluse mit schwarzen eingestickten Blumen und dem Halsausschnitt versehen ist; ein rotgestreiftes Waschkleid; eine rote Satinbluse; eine rote Alpaccabluse; 3 weißleinene Blusen; eine Kleiderbluse aus hellbraunem Stoff mit weißen Goldsäuen durchzogenen Einsatz; ein rosafarbener Bolleroc; ein hellgrauer Kleiderrock; ein weißleinener Unterrock; 4 Schürzen, eine weiß, eine blau und weiß gestreift und eine weiß punktiert; ein Paar schwarze Spangenschuhe; ein schwarzer Samthut mit blaugeblümtem Band; 3 weißleinene Frauenhemden, geg. „B. G."; zwei blau- und weißgestreifte Frauen-Barchenthemden; 4 weiße Taschentücher, geg. „B. G."; ein Paar graue und drei Paar schwarze Frauenstrümpfe, von letzteren ein Paar „B. G." gezeichnet; am 1. Juni 1918 ein weißleinenes Deckbett- und zwei Kissenbezüge, ein weißleinenes Betruch, geg. „B. K."; eine bunte Bett- und eine solche Tischdecke; am 31. Mai 1918 eine goldene Armbanduhr mit dem Monogramm „H. E.".

Aus dem Gerichtssaal

Schöffengericht in Halle

Im Jahre 1916 erschienen in Halleschen Zeitungen mehrere Anzeigen, überschrieben mit „Besonderes Angebot", in denen unter Chiffre orientalische Teppiche angeboten wurden; die Anzeigen mußten den Anschein erwecken, es handele sich um eine besonders günstige Kaufgelegenheit. Als sich sechs Kaufluftige meldeten, erhielten sie den Besuch der Frau Else Glücksmann, hat Teppiche gekauft, die anderen fünf haben von einem Kaufmann und des Kaufmanns Bad, beide aus Berlin; ein Interessent hat Teppiche gekauft, die anderen fünf haben von einem Kaufmann abgesehen. Die beiden genannten Personen hatten sich wegen Betrugs in einem Falle, wegen versuchten Betrugs in fünf Fällen und wegen unlauteren Wettbewerbs zu verantworten. — Die Angeklagte G. hatte von ihrem, damals in einem Lazarett gestorbenen Manne 50 Teppiche, und Schulden bei dem B. geerbt; teils um leben, teils um ihre Schulden bei B. abzahlen zu können, entschloß sich die G., die ererbten Teppiche zu verkaufen, und zwar unter Mithilfe des B., der auf diese Weise seinem Gelde zu kommen hoffte. Sie kamen auch noch halle und verkauften an den einen Kauflustigen drei Teppiche, für die zusammen 1460 Mark geboten wurden, doch einigte man sich auf den Preis von 1250 Mark. Der Käufer hat einen Teppich weiter verkauft, die beiden anderen unterlagen im Gerichtsbesitz dem Urteile mehrerer Sachverständigen, die sich dahin aussprachen, daß die Preise der Teppiche für die damalige Zeit (1916) durchaus nicht gering gewesen seien, vielmehr das Doppelte bis Dreifache Wertes betragen hätten, der heute für die beiden ausgelieferten Teppiche von dem Sachverständigen angegeben wurde; der Käufer glaubte aber damals, (1916), besonders günstig eingekauft zu haben. Auch der von den Angeklagten mitgebrachte Berliner Sachverständige bekundete, es habe sich bei den Teppichen um keine besondere Kaufgelegenheit gehandelt. Das Gericht sprach die Angeklagten wegen Betruges und versuchten Betruges frei, verurteilte sie aber wegen unlauteren Wettbewerbs, und zwar der Angeklagte G. zu 100 Mk., den Angeklagten B. zu 200 Mk. Geldstrafe; es sah letzteren als die treibende Kraft an, der deshalb höher bestraft werden müsse. Möglichkeit der Freisprechung wurde ausgeführt, daß die Teppiche zwar zu hoch bezahlt seien, jedoch nicht so hoch, daß Betrug vorliege. —

Die Arbeiterin Emma Pf. wurde wegen verbotenen Verkehrs mit einem französischen Kriegsgefangenen in Ammendorf zu einer Geldstrafe von 50 Mark, oder zu vier Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. —

Ferner wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen Frau Frieda P. in Dölau wegen verbotenen Verkehrs mit einem russischen Kriegsgefangenen verhandelt. Das Gericht erkannte hier auf eine Gefängnisstrafe von einer Woche. —

Börsen- und Handelsteil

Börsenstimmungsbild

Berlin, 3. Juni. Zu Beginn der neuen Woche machte sich an der Börse anfangs auf den bisher bevorzugten Marktgebieten Zurückhaltung stärker bemerkbar, so daß besonders für Montanwerte sich mäßige Einbußen ergaben. Einige Papiere konnten lediglich Russland über aber gut behaupten. Schiffahrtsaktien lagen unter Führung von Deutsch-Australische Dampfschiffahrtsgesellschaft recht fest. Im Verlaufe wurde die anfängliche Abschwächung ziemlich überwunden, und die Kurse holten besonders am Montanmarkt ihre Verluste ziemlich wieder ein. Die übrigen Märkte mit Ausnahme der ebenfalls festliegenden chemischen Aktien waren vernachlässigt.

Produktenbericht

Berlin, 3. Juni. In verschiedenen Teilen des Reiches sind in der letzten Nacht unter Gewittern Regenfälle niedergegangen, die für den Feldbestand im allgemeinen recht befriedigend und höchst willkommen waren. Im hiesigen Verkehr hat sich nichts besonderes ereignet. Grünfutter kommt reichlich an. Heidekraut ist stärker angeboten, und es ist auch Kaufluft dafür vorhanden, hoch wird das Gebäck durch erhöhten Frachtsatz erschwert. Der Handel mit Saatgetreide ist ganz still geworden. Von landwirtschaftlichen Sämereien sind noch Serradella, Lupinen und Spörgel gesucht. Klee- und Grassämereien werden zwecks Einlagerung gekauft. Wetter schön.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz und Feuilleton: i. V. Hertha Reißner; für Börsen- und Handelsteil: i. V. Dr. Hans Simon; für Oertliches, Kunst und Wissenschaft und den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Hubert Wagner, sämtlich in Halle-Saale.
Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191806041-11/fragment/page=0004